

# Was anderen heilig ist

## Nachdenken über die Schmähungen Mohammeds

■ PETER PAUL KASPAR

Ein beinahe schon wieder vergessener Zwischenfall: Knapp vor der Grazer Kommunalwahl nannte eine Kandidatin der Freiheitlichen Partei den Religionsgründer Mohammed einen Kinderschänder. Verständlicherweise kamen deutliche Proteste von Muslimen, die aber von besonnenen Vertretern aus Politik und Religion beruhigt werden konnten. Über den Anlassfall hinaus ist jedoch zu überlegen, wie sich eine aufgeklärte und liberale Gesellschaft verhalten soll, wenn es in den verschiedenen Religionen verschiedene Empfindlichkeiten gibt:

Man weiß, dass die christlichen Großkirchen gegenüber boshaft und hämisch formulierter Kritik eine auffallende Gelassenheit an den Tag legen. Das war nicht immer so, Muslime sind in der Regel empfindlicher, wenn Inhalte oder Personen ihrer Religion herabgesetzt oder verspottet werden. In einer Phase, in der das friedliche und tolerante Zusammenleben der Religionen und Kulturen eigentlich erst erlernt und eingeübt wird, treten solche Unterschiede verstärkt zutage. So möchte man manchmal fragen: Sollen sich die Muslime ein dickeres Fell zulegen – oder sollten vielleicht auch wir Christen sensibler werden und häufiger protestieren, wenn das verunglimpft wird, was uns heilig ist?

Oder – um die Problemlage noch zu verschärfen: Wenn ähnliche Schmähungen wie in Graz gegen Muslime, etwa in Wien gegen Juden ausgesprochen würden – wie hätte die Öffentlichkeit reagiert? Natürlich ist nach Antijudaismus, Antisemitismus und dem Massenmord an Juden unsere Sensibilität bei jüdenfeindlichen Äußerungen gesteigert. Doch gilt nicht gegenüber allen Religionen und Weltanschauungen das gleiche Respekt- und Toleranzgebot? Und müsste nicht jeder Bürger, der sich der Aufklärung, den Menschenrechten und

der Humanität verpflichtet fühlt, sofort zum Anwalt des Andersdenkenden werden, wenn geschmäht wird, was dem anderen wertvoll, respektgebietend oder heilig ist? Ist Verspottung und Schmähung tatsächlich ein Menschenrecht, auf das sich jeder, gestützt auf Meinungs- und Pressefreiheit, berufen kann.

Es ist doch auffallend, dass die Toleranz immer wieder von den Gläubigen eingefordert wird, wenn man deren Glauben verspotten will. Natürlich gibt es eine Art von Ironie und mildem Spott, wie wir ihn gerade aus dem jüdischen Witz kennen, der auch unter Christen und häufig auch bei Geistlichen üblich ist. Und solche Selbstironie ist nicht unbedingt unsympathisch und kann ein Zeichen von innerer Stärke sein. Aber die aggressive Verächtlichmachung fremder Glaubensinhalte sollte doch als das erkannt werden, was sie häufig ist: eine überhebliche Verachtung des Andersdenkenden. Aus den berüchtigten Mohammed-Karikaturen war deutlich herauszulesen, dass sich der Karikaturist für besser und klüger hält als die Muslime, die er herabsetzt. Ohne gleich nach der Zensur und dem Strafrichter zu rufen, darf doch wohl gesagt werden, dass ohne respektvollen Umgang mit Andersdenkenden und Andersgläubigen ein friedliches Zusammenleben nicht gelingen wird.

Die „Verächter der Religion“, die sich gern als Aufklärer ausgeben, sind allzu oft das Gegenteil davon.

Dass der Erzbischof von Wien – immerhin Kardinal und Vorsitzender der Bischofskonferenz – sich im Fall der Grazer Schmähungen des Islam nicht in die Niederungen der Tagespolitik begeben wollte und deshalb nur ein paar allgemeingültige Sätze sagt, mag verständlich sein. Viele haben es bedauert.

■ Die aggressive Verächtlichmachung fremder Glaubensinhalte sollte doch als das erkannt werden, was sie häufig ist: eine überhebliche Verachtung des Andersdenkenden.